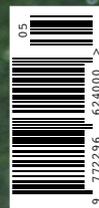




Kavallo

Das Schweizer Pferdemagazin | www.kavallo.ch



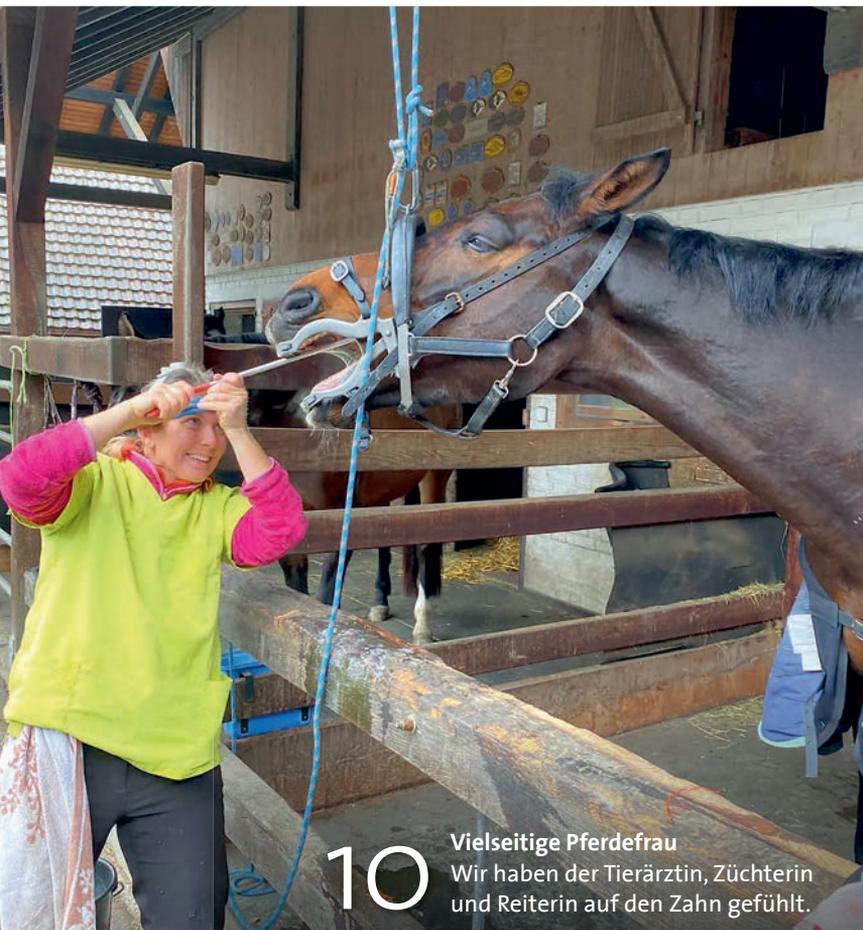
Paradies für
Schweizer Fahrpferde

Reiten als koordinative
Herausforderung

Jungpferdeausbildung
mit System

Tipps und Tricks fürs
Einfahren

Obedience:
Gehorsam und Spass



10

Vielseitige Pferdefrau

Wir haben der Tierärztin, Züchterin und Reiterin auf den Zahn gefühlt.



14

Leidenschaft Fahren

Er züchtet seine Pferde für den Vierspännersport selber: Daniel Meier vom Stall Vogelsang.



22

Koordination und Gefühl

Das Zusammenspiel von Wahrnehmung und Aktivität der Extremitäten ist beim Reiten hochkomplex.

AKTUELL

- 6 **Tierschutz**
Verbandsrechtliche Strafe für Paul Estermann: sieben Jahre Sportsperre.
- 7 **Neuer Wind beim SVPS**
Michel Sorg wird einstimmig zum neuen Geschäftsführer des SVPS ernannt.
- 8 **FEI Driving Forum**
Viele Fragen und Diskussionen. Der Fokus liegt auch auf dem Wohlbefinden der Fahrpferde. Neue internationale Fahrervereinigung: Seit Februar gibt es die ICDA – International Carriage Drivers Association.

AKTUELL

- 9 **Neue Studie**
Der Bericht «Wie viel kostet ein Pferd in der Schweiz?» zeigt auf, mit welchen Kosten für Kauf, Haltung und Pflege eines Pferdes in der Schweiz zu rechnen ist.
- 10 **Tierärztin und Tausendsassa**
Beruf, Zucht, Sport, Familie und Hofbewirtschaftung – Julia Haydns «mission impossible». Und tatsächlich: Der Komponist Josef Haydn war ihr Ururururururinkel.

BLICKPUNKT

- 14 **Fahrstall mit Herz**
Daniel Meier und seine Familie führen einen paradiesischen Betrieb, züchten bildhübsche Schweizer Pferde und sind auch noch vierspännig an internationalen Turnieren unterwegs. Zu Besuch im Aargau.
- 22 **Eine koordinative Höchstleistung**
Was die Augen, Hände, Beine und Füße so alles im perfekten Zusammenspiel beim Reiten leisten müssen, ist nicht zu unterschätzen. Einige Gedanken und Ideen.

Titelbild:

Der Schweizer Einspannerfahrer Mario Gandolfo mit dem Freiburgerhengst Nitard u Mecolis im Marathon anlässlich des CAI Bühl 2022, © Brigitte Gfeller.

Vorschauen mit Bild: blau markiert

Bildquellen auf den jeweiligen Artikelseiten

32

Tipps für die Ausbildung
Wie ein Pferd vom Fohlen zum angenehmen und gut ausgebildeten Gefährten wird.



34

Therapie für Pferde
Wenn's zwickt oder blockiert. Osteopathen können Abhilfe schaffen.



44

Vom Reit- zum Fahrpferd
Neue Perspektiven: Statt auf dem Pferderücken mal dahinter stehen, gehen oder sitzen.

PRAXIS

- 28 **Angewandte Forschung**
Was bedeutet Respekt im Zusammenhang mit unseren Pferden?
- 32 **Jungpferdeausbildung**
Buchauszug über die Ausbildung und Erziehung junger Pferde. Vom ersten Kontakt mit dem Halfter bis zum Aufsitzen.
- 34 **Osteopathie für Pferde**
Was ist Osteopathie und was kann sie einem Pferd bringen? Und was auch nicht? Einblick in eine interessante Therapiemöglichkeit.
- 40 **Sicherheit im Pferdesport**
Schnell ist ein Sturz vom Pferd passiert. Umso besser, wenn man dabei optimal geschützt ist.

PRAXIS

- 44 **Fahrausbildung**
Wie gehe ich es an, wenn ich mein Pferd oder Pony einfahren möchte? Praktische Tipps und Tricks.

HUNDE

- 54 **Obedience**
Gehorsam, der Spass macht – und zwar allen Beteiligten. Mit grosser Konzentration und Verbundenheit werden Hund und Mensch eins.

#SEY

- 50 **Berufliche Weiterbildung**
Wer sich nach einer beruflichen Grundbildung noch weiterbilden möchte, kann SpezialistIn der Pferdebranche werden.

IN DIESER AUSGABE

- 3 Editorial
- 58 Veranstaltungsvorschauen
- 61 Preisrätsel
- 62 TV-Tipps
- 64 Für Sie gesehen
- 65 Marktnotizen
- 66 Marktanzeigen
- 70 Impressum

Kavallo-Kontakte

Redaktion: Tel. 0628863395
redaktion@kavallo.ch

Anzeigen: Tel. 055 245 10 27
anzeigen@kavallo.ch

Abonnement: Tel. 0628863366
kavallo@kromerprint.ch



Auge, Hand und Bein des Reiters

Alles, was wir physisch, psychisch und mental zur Verfügung haben, können wir einsetzen, um die Harmonie zwischen uns und unserem vierbeinigen Partner zu vergrößern, die Kommunikation zu verfeinern, die Freude und Leistungsbereitschaft der Pferde, dieser «Highlights der Evolution», zu optimieren. Der hohe Anspruch liegt darin, dass alles miteinander vernetzt ist, alle Hilfen, aber auch unsere mentale und psychische Präsenz interdependent sind und den Erfolg unserer Bemühungen mit beeinflussen.

Von **Christoph Meier**

Wir haben uns über Teamarbeit, die Entwicklungsstufen unseres reiterlichen Könnens und über die verschiedenen Sitzarten, die zum Teil gar nicht mehr viel mit Sitzen zu tun haben, und

über die Balance in jeder reiterlichen Lebenslage unterhalten. Damit unser feines Hü in der von uns gewünschten Gangart, im von uns geplanten Tempo in die von uns anvisierte Richtung geht, sind aber auch unsere Augen,

unsere Hände, Beine und Füße matchentscheidend.

Das Auge des Reiters

Unvergesslich, wie der legendäre Reiter und Ausbilder Paul Weier einmal einen Ritt von mir über einen 120-cm-Trainingsparcours kommentierte: «Einen mit so wenig Parcoursübersicht habe ich auf der ganzen Welt noch nie gesehen!» Es traf mich besonders saftig, weil ich einen «Nuller» hingelegt hatte und mir noch etwas darauf einbildete. Aber die Kritik sass und ich denke bis heute daran, wenn ich in einen Parcours einreite. Der grosse französische Springreiter Michel Robert fordert in seinem exzellenten Buch «Secrets et méthode d'un grand champion», dass wir während des Ritts ständig den ganzen Parcours vor dem inneren Auge haben sollten, auch den

Teil, den wir physisch in einer bestimmten Phase gar nicht sehen können. Auch im Gelände sollten wir fähig sein, die ganze zu reitende Strecke vor dem inneren Auge mit allen Details der einzelnen Hindernisse, mit der zu wählenden Linie, den Wendungen, Bodenbeschaffenheiten, möglichen Lichtverhältnissen und dem Umfeld der Sprünge jederzeit abrufen zu können. Erst wenn das gelingt, sind wir wirklich vorbereitet und können uns auf die zweite Aufgabe konzentrieren, die unsere Augen zumindest beim Reiten über Sprünge haben: unser Pferd in eine Absprungzone reiten, die ihm einen gelingenden Sprung möglich macht. Natürlich braucht es dazu mehr als das Auge, das während der Annäherung die Distanz einschätzt und dem Gehirn meldet, ob es eng, weit oder perfekt passend wird, ob wir den Galoppsprung verkürzen, verlängern oder gleich lassen sollen. Der Erfolg allfälliger Bemühungen, noch etwas zu ändern, hängt nicht nur vom Auge ab und dessen Fähigkeit, schon in einer Entfernung von vielleicht fünf oder noch mehr Galoppsprüngen die entsprechende Reaktion auszulösen, sondern auch von der Ausbildung, der Rittigkeit, der Akzeptanz der treibenden und verwahrenden Hilfen, der Schnelligkeit der Reaktion des Pferdes auf entsprechende Hilfen ab. Das Springen mit ganz jungen Pferden ist viel anspruchsvoller als mit perfekt ausgebildeten, da der Vier- oder Fünfjährige noch gar nicht gelernt haben kann, auf feinste Hilfen aus einem 4-Meter-Galoppsprung einen nur 3,2 Meter kurzen oder einen 5,5 Meter langen zu machen. Die Aufgabe für das die Distanz möglichst früh einschätzende Auge wird nochmals anspruchsvoller mit der Annäherung an die Obergrenze des Springvermögens und

mit dem gerittenen Tempo. Wobei ein hohes Tempo die Absprungzone dank des immensen Schwungs grösser macht. Bei einem Pferd am Limit seines Vermögens muss der Reiter den idealen Absprungpunkt vielleicht auf 20 cm genau treffen. Die Absprungzone wäre dann nur 40 cm gross. Ein Crosspferd in einem Rennen mit Tempo um 700 m/min (entspricht 42 km/h) über vergleichsweise bescheidene Sprunghöhen mit wischbarem Oberteil hat vielleicht eine Absprungzone von mehreren Metern. Der Schwung ist so gross und die Sprungkurve so flach, dass sowohl ein Absprungpunkt 4,5 Meter, aber auch einer nur einen Meter vor dem Hindernis einen erfolgreichen Sprung möglich macht. Wir hätten dann eine Absprungzone von 3,5 Metern und unser Auge muss entsprechend weniger genau arbeiten als das des Spitzenspringreiters. Wobei im Rennen sowieso nie bremsend ein-

gewirkt werden darf, wie mir der erfolgreiche Rennpferdetrainer René Stadelmann erklärte, als er uns Steeple-Training gab und mein kurzes Aufrichten vor einer imposanten Hecke scharf kritisierte. Wenn schon, dann Galoppsprung vergrössern, sonst gewinne man nie einen Blumentopf.

Dass sich unser Gehirn daran gewöhnen kann, auch mit nur einem Auge eine Distanz einzuschätzen, zeigen uns einige sehr starke Reiter, die nur ein Auge zur Verfügung haben. Ich war viele Jahre bei Alois Fuchs im Training und habe ihn selbst mit unzähligen Pferden über unzählige Sprünge reiten sehen. Und ich sah nicht ein einziges Mal, dass er in eine unmögliche Distanz geritten wäre, etwas, was bei uns «Zweiäugern» immer mal wieder vorkommt. Sicher spielt auch die Routine eine grosse Rolle. Wenn man die grossartige Gelegenheit hat, über so viele Pferde zu verfügen, dass man



Foto: Katja Stuppia

Désirée Schmidt mit dem siebenjährigen Freestyle de la Cense.

Zusammen sehen wir alles! (linke Seite)



Foto: Pauline von Hardenberg



jeden Tag seine 100 Sprünge machen kann, so wird auch die Arbeit des Auges im Verbund mit allen anderen Hilfen zu einer automatisierten Selbstverständlichkeit, vergleichbar der Bremsbereitschaft, die wir unterwegs mit einem Fahrzeug ohne Nachdenken erstellen, wenn vor uns Rücklichter aufleuchten oder dem Druck aufs Gaspedal, wenn wir die autofeindliche Stadt verlassen haben und die erlösende Tafel anzeigt, dass die Schritt-Tempo-Phase überlebt ist.

Die Reiterhand

Die Hände sind wichtig, aber sie werden oft überschätzt und vor allem «überbenutzt». Die These ist etwas gewagt, aber ich behaupte, die Hauptaufgabe der Reiterhände ist es, kleine Impulse zu geben, sie unabhängig von allen Bewegungen der übrigen Körperteile ruhig zu halten und sie – zumindest im Springen und auf der Gelän-

Daniel Deussers Cornet d'Amour (oben) hat so viel Kopf-Hals-Freiheit, dass er die Goldfische im Wasser zählen kann.

Thomas Fuchs mit Willora Carpets ex Tullis Lass. (rechts oben und unten)

destrecke – vor allem zum Nachgeben, Loben und Beruhigen einzusetzen. Wir sind Handwerker im Alltag, meinen, fast jedes Problem mit den Händen lösen zu können. Beobachtet euch einmal, wie viel Zeit pro Tag nur die Hände am Arbeiten sind und der restliche Körper tatenlos dasitzt oder dasteht. Deshalb besteht die Gefahr auch zu Pferd, dass wir alle Probleme zuerst einmal mit den Händen zu lösen versuchen. Da wird in alle Richtungen gezerrt und gezogen, die Hand und den Zug, den ein vorwärtsgehendes Pferd auf den Zügel gibt, missbrauchen wir, um uns festzuhalten, einen Balanceverlust auszugleichen. Deshalb gibt man Anfängern gar keine



Foto: privat



Zügel in die Hand, bestenfalls einen Halsriemen, mit dem sie sich stabilisieren können. Und deshalb lasse ich meine Schüler mit grossem Vergnügen die längste Zeit schon im Schritt den leichten Sitz üben, Mähne und Halsriemen erlaubt, Zügel nicht.

Im Springen und im Gelände ist die Hand eigentlich nicht viel mehr als der elastische Übergangspunkt zwischen Arm und Pferdemaul. Im Idealfall beobachten wir eine ungeknickte Linie vom Pferdemaul bis zum Ellbogen.

Denn es ist der ganze wendungsäussere Arm, der den Halskontakt des äusseren Zügels am Hals erzeugt und damit das Signal gibt, von diesem Kontakt wegzuwenden. Es ist der ganze

Foto: Sassophoto



wendungsinnere Arm, der sich beim jungen Pferd vom Hals etwas entfernt und die Botschaft, in diese Richtung zu wenden, sanft ans Pferdemaul übermittelt. Beim Springen braucht es all die kunstvolle Kleinarbeit der Handgelenke und Finger, wie sie in der Dressurarbeit unerlässlich ist, um das Pferd rund und gebogen zu halten, nicht, denn das Pferd soll den Hals auch in den engsten Wendungen in sich gerade behalten. Sprünge aus einer längsgebogenen Haltung sind hochgradig fehleranfällig. Es braucht weder eine Biegung in den Ganaschen noch im Hals – und schon gar nicht im Rumpf. Auch die dressurmässig senkrecht gehaltene Pferdenase ist



Foto: Photoprod

Tiggy Lenherr, links mit Gentleman, CDI Ornago, Traversale nach rechts; rechts mit Fürst Lauries, CD Bern, Traversale nach links. Die Hände bleiben ruhig, auf gleicher Höhe und tun von aussen gesehen fast nichts.

keineswegs ein Ziel. Das Pferd soll den Hals und den Kopf so frei halten dürfen, dass es die bestmögliche Sicht hat und trotzdem die Steuerungsimpulse noch empfängt und umsetzt.

Thomas Fuchs, ehemaliger Top-Springreiter und heute einer der weltbesten Springtrainer, ritt in den 80er-Jahren ein Pferd namens Tullis Lass (später Willora Carpets), das mit einer fast durchgestreckten Hals-Kopf-Linie galoppierte. Der Stilreiter, auf dieses etwas unorthodoxe Bild angesprochen, antwortete kurz, das sei ihm egal, denn so springe die Stute am besten – und das tat sie, hocheffolgreich.

Beim Dressurreiten sind die Aufgaben der Hand vielfältiger und kom-

plexer. Hier müssen winzigste Handhilfen, oft nur aus einer Bewegung des Ringfingers und bei Kandarenzümmung zusätzlich des kleinen Fingers, im Zusammenspiel mit den übrigen Hilfen sehr viel bewirken. Mit der senkrechten Nase ist der Bezugspunkt auch im Pferdemaul ein leicht anderer und die unterschiedlichen Kommunikationsimpulse auf den beiden Seiten des Mauls bewirken nicht nur die vertrauensvolle Biegung, deren einverständliche Freiwilligkeit ständig überprüft wird durch ein Entspannen des inneren Zügels, sondern auch die verschiedenen Seitwärtsbewegungen ohne Längsbiegung, mit leichter Biegung entgegen der Bewegungsrichtung und mit stärkerer Biegung in die Bewegungsrichtung.

Nur schon die Kandarenzümmung mit den zwei Zügeln in einer Hand erfordert eine hochdifferenzierte, sehr kleinräumige, mit feinsten Impulsen arbeitende Hand im Vergleich zur viel einfacheren Tätigkeit der Hand im Springen. Dafür hat es der Dressurreiter mit der Balance um einiges leichter. Er sitzt ja ständig, bleibt auf flachem, bestens präpariertem Boden, und wirklich grosse Tempounterschiede muss er auch nicht ausgleichen. Doch was die Hand betrifft, und davon ist hier die Rede, ist der gute Dressurreiter ein wahrer Künstler und muss über Feinmechaniker- oder Uhrenmacherqualitäten verfügen, was man witzigerweise gerade daran sieht, dass man von aussen nichts sieht.

Auch im Fahrspport sind die Hände des Fahrers von grosser Bedeutung. Ich bewundere das Geschick, mit dem beim mehrspännigen Fahren die vier Leinen differenziert, schnell und effizient «bedient» werden.

>>

Foto: Brigitte Cräfer



«Hier sind der möglichst weit nach vorne gerichtete Blick, das Spiel der Hände und die Stimmhilfe von Jérôme matchentscheidend. Die äussere Hand entspricht dem äusseren Zügel des Reiters und verhindert ein zu frühes Abbiegen der hinteren Pferde. Das Pferd hinten links gerät dabei mit dem Kopf zwischen die Nachhand der beiden Stangenpferde; nur so kann der geschickte Fahrer die Kutsche an dem Baumstamm vorbeidirigieren. Die Stimmhilfe ist beim Fahren allgemein und im Marathon und beim Kegelfahren im Speziellen nicht wegzudenken. Die Pferde kennen ihre Namen und reagieren auf sie, ausserdem hören und spüren sie am Tonfall, ob und wie dringend einem Hinweis zu folgen ist. Sie verstehen auch diverse Befehle und reagieren entsprechend. Auch beeindruckend ist die Individualität der Tiere. Die Stute Lune (hinten links) zum Beispiel arbeitet von sich aus schon sehr hart, sie muss man eher etwas bremsen oder dann den Gegenspieler hinten rechts, Leon, etwas animieren und aus der Reserve locken. Den Vierspanner als Team durch den Marathon zu lenken, gleicht wohl am ehesten einem Orchester, das ein schwieriges Konzert gemeinsam auf die Bühne bringen muss.»

Nicole Basieux, Partnerin und Groom von Jérôme Voutaz

Das erfolgreiche Schweizer Vierspanner-Team von Jérôme Voutaz im Marathon von Kronenberg.

Johannes Wagner lässt den 23-jährigen Donero eine schöne Piaffe zeigen im «Fahrmodus» an der Doppellonge.

Das «Fahren» an der Doppellonge, mit dem man das Pferd an die Berührung der Leinen an den Flanken und dann langsam auch rund um die Nachhand gewöhnen kann, habe ich schon mehrfach probiert und mir einen dritten Arm gewünscht, um die Longiergerte auch noch gezielt als Kommunikationsinstrument einsetzen zu können. Der Profi kann auf diese Weise auch anspruchsvolle Lektionen entwickeln.

Für den Reiter ist auch die Gerte ein wichtiges Kommunikationsmittel als Verlängerung von Arm und Hand. Wer es gekonnt anstellt, kann auch die Kruppe antippen, um dem Pferd die ersten Passagetritte zu entlocken. Ebenso wichtig ist eine geschickte Hand natürlich bei der Bodenarbeit, beim Anlegen der Gerte auf der äusseren Seite des Pferdes, um es «einzuparken» zum Aufsteigen, aber auch beim Antippen der Beine für das Erlernen



Foto: privat

Kommentar zum Bild

der Piaffe oder für Kunststücke wie den Spanischen Schritt oder das Sich-Hinlegen. Etwas satter kann die Gerte bei einem triebigen Pferd als Unterstützung der Beinhilfe eingesetzt werden, unmittelbar hinter dem Stiefel. Aber sie ist auch dann immer Kommunikationübermittler und nicht Strafinstrument.

Bein und Fuss – Berührungsebenen, die «mitatmen»

Der grosse deutsche Dressurausbilder Johannes Wagner bringt den Zusammenhang auf den Punkt: «Der unabhängige Sitz besteht aus einer federn, ruhig geführten und vom Körper unabhängigen Hand und einem mit dem Pferd mitatmenden Bein vom Oberschenkel über das Knie, den Unterschenkel bis zum Fuss.»

Nichtreitende Zeitgenossen könnten einwenden, dass vom Bein höchstens die Haut atmen könne, und auch

das wenig erspriesslich unter den Klammotten und Stiefeln. Wir aber ahnen, was Wagner mit dem «atmenden Bein» meint. Der gute Reiter klammert sich nicht fest mit den Beinen, er klemmt sie auch nicht mit permanentem Druck ans Pferd, lässt sie aber auch nicht spannungslos baumeln, sondern begleitet die atmende Bewegung des sich ausdehnenden und zusammenziehenden Pferderumpfes, unterstützt mit situationsadäquatem Druck jeden Galoppsprung, gibt treibende, verwahrende, steuernde Impulse – alles, ohne je die Balance zu verlieren. Wenn nötig, kann er auch im leichten Sitz einen schärferen, nachdrücklicheren Impuls mit dem Fuss geben. Die Unterschiede in den einzelnen Disziplinen sind wiederum graduell. Ein deutlicher Kick mit dem Fuss kann im Gelände vor einem Sturz, den Springreiter vor einem Fehler bewahren, beim Dressurreiter

wird er möglicherweise als «stilistisch unschön» mit einer schlechten Note bestraft. Letztlich sollten wir die ganze Palette der Einwirkungsmöglichkeiten des Beins beherrschen, um sie je nach Pferd, Aufgabe und Lebenslage anzuwenden. Beim reinen Dressurreiter können sich die inneren Oberschenkelmuskeln sogar zurückbilden, damit das Bein sich besser mit Dauerkontakt ans Pferd schmiegen kann. Spring-, Gelände- und Rennreiter hingegen brauchen diese Muskeln, da sie mehrheitlich stehen.

Auch ein Blick auf die Fussposition verrät einiges. Sind die Fussgelenke locker und lassen den Absatz nach unten federn? Sind sie steif, unbeweglich oder hochgezogen und führen vielleicht zu einem Elastizitätsverlust bis zur Hüfte? Schlenkern Unterschenkel und Fuss bei jedem Trabtritt ans Pferd, ohne dass damit etwas erreicht wird ausser der Abstumpfung des Pferdes auf die treibenden Hilfen? Und wo sind die Füsse im Sprung? Fliegen sie so weit nach hinten, dass sie unter der Sattelunterlage verschwinden? Oder immer mit tiefem Absatz am Gurt, bei Tiefsprüngen sogar vor dem Gurt? Die Position von Fuss und Unterschenkel lässt oft Prognosen zu, wie leicht der Reiter aus dem Sattel kommt. Bei den Rennreitern mit ihren ultrakurz geschnallten Bügeln ist erstaunlich, dass sie meist nur mit der vordersten Fussspitze, leicht seitlich abgedreht, im Bügel stehen. Sie legen aber meistens den Unterschenkel leicht ans Pferd, was die Wadenmuskulatur entlastet und die Position stabilisiert.

Die ganz grossen Künstler wie Deborah Schaad können ihr Pony – hier der legendäre Slevi – allein mit Gewichtshilfen auch über schmale Hindernisse steuern. Die Hände haben sie frei zum Winken.





Foto: Stephan Ulrich/vurffotos.ch

Die getrennte Betrachtung der Hilfen zu Pferd ist natürlich reichlich künstlich, wenn nicht unmöglich. Denn letztlich sind sie völlig ineinander verzahnt und erzielen nur in ausgewogener Abstimmung ihr Ziel. So wie wir mit unserem Körper und unserer Stimme kommunizieren mit dem Pferd, so kommunizieren die einzelnen Körperteile untereinander. So kann ein fester Kiefer des Reiters zu einer Verfestigung des Schultergürtels führen und damit sogar zu einer starren Hand. Umgekehrt kann ein zu lockerer Nackenmuskel zu diesem hühnerartigen Dauerkopfnicken im Trab führen, das in seiner Funktionslosigkeit die Ästhetik und Eleganz einer Dressurvorführung beeinträchtigt. Und das von vielen Reitern unbewusst vollführte Heben und Senken der Hände beim Leichtreiten gibt im Pferde- maul ein sinnloses Signal, das nur zur Abstumpfung führt.

Trocken physiologisch betrachtet ist Reiten die Kunst, den Tonus jedes einzelnen Muskels in einem sich per-

manent wandelnden Prozess abzustimmen auf die situationsadäquate Begleitung und Beeinflussung der Bewegung des Pferdes – und dies bitte in fein auf das individuelle Pferd und die zu lösende Aufgabe abgestimmter Verhältnismässigkeit. Aber dieses mechanistische Bild greift natürlich auch zu kurz. Denn die mentale Verbindung, die bewusste kommunikative Vernet-

Der Jockey steht mit sehr wenig Auflagefläche im Bügel, legt aber einen Teil seines Gewichts über den Unterschenkel ans Pferd.

zung unseres Geistes mit unserem Körper, wie auch der Versuch, uns auf eine mentale Dauerkommunikation mit unserem Pferd einzulassen, sind genauso wichtig. Der perfekt funktionierende physische Körper reicht allein so wenig aus wie die noch so intensive mentale Verbindung. Erst wenn innen und aussen zusammenspielen, ist diese Kentauro-Symbiose möglich, die wir alle anstreben.

Fazit des Pessimisten, für den das Glas halb leer ist: Wir können es nie perfekt. Die Reiterei ist zu anspruchsvoll, um in einem einzigen Leben zur absoluten Meisterschaft zu gelangen. Und wenn wir noch glauben, wir hätten es nun wirklich drauf mit dem einen Pferd, dann funktioniert beim nächsten die Hälfte schon wieder anders. Der Optimist sieht das Glas halb voll: Die Reiterei ist derart spannend, abenteuerlich und überraschend reich, dass die Faszination ein ganzes Leben lang anhält – und vielleicht auch darüber hinaus. 



Fotos: privat

Nachwuchstalente Camille Lasse Weiss.

